

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Etwas wagen
und sich verlieren



**Wochenspruch zum
28. Juni 2020, 3. Sonntag
nach Trinitatis**

*Denn der Menschensohn ist gekommen zu suchen
und zu retten, was verloren ist.*

Lukas 19, 10

Fühlst du dich klein, vielleicht gar ohne rechten Reiz? Machst du dir Sorgen, wie du ankommst? Hast du den Eindruck, du hast den Kontakt zu dir und zu dem, was du bist, verloren?

Solche Gedanken sind normal. Sie kommen in den meisten Menschenleben vor. Personen, die sich immer als bezaubernd und in Einklang mit sich selbst empfinden, sind vielen suspekt – vor allem, wenn sie es aller Welt ständig zwitschern müssen.

Aber solche Zeiten sind belastend. Für Viele sind die gegenwärtigen Monate eine solche Zeit. Es zerrt an der Seele. Gemeinsam mit vertrauten Menschen in einer gemütlichen Ecke sitzen und sich unterhalten, einander zur Begrüßung oder beim Abschied berühren – wie schön wäre das? Es ist gefühlt schon lange her. Ohne Mund- und Nasenschutz durch Geschäfte schlendern, im Gottesdienst den kräftigen Gesang in der Kirche hören und mitsingen. beim Konfirmandenseminar unbeschwert rumtollen... Wie sehr vermissen das viele? Was macht das mit uns? Wie sehr entwöhnt es von natürlichsten menschlichen Regungen? Bei manchen Verwandten und Freunden wissen wir

es, wie wichtig und wohltuend ein Besuch wäre, wie sehr sie sich gefreut haben auf ihr großes Fest. Das Gewissen wird geplagt, wenn man jemanden im Heim nicht besuchen kann – auch wenn es dringend nötig wäre.

Ein kritischer Blick in den Spiegel offenbart an den offensichtlichen Rundungen, dass die letzten Monate nicht spurlos vergangen sind – trotz all der inneren Ruhelosigkeit.

Bin ich das wirklich? Will ich so sein?

Ein kleiner Mann begegnet im Lukasevangelium im Vorfeld des Wochenspruchs. Für die meisten ist er ohne Reiz. Hässlich finden ihn seine Mitmenschen – zumindest innerlich in seinem Charakter. Er kommt gar nicht gut an. Dabei läuft es für ihn äußerlich gut – er ist erfolgreich, wohlhabend, wichtig. Lukas versucht sich gar nicht erst als Küchenpsychologe. Er stellt keine Mutmaßungen an, wie entfremdet, innerlich unglücklich und unzufrieden der Oberzöllner Zachäus sein muss. *„Er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei.“* Unbändige Neugier – diesen Grund gibt der Evangelist an. Deshalb klettert der kleine Mann auf den Maulbeerfeigenbaum. Er möchte überhaupt etwas sehen. Ein bisschen verrückt ist dieses Klettern für einen öffentlichen Verantwortungsträger. Aber das ist auch schon alles, was Lukas in seiner respektvollen und diskreten Art von Zachäus offenbart. Die behutsame Erzählweise spiegelt die fürsorgliche Reaktion Jesu auf den kleinen Mann im Baum. *„Zachäus, los, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus einkehren.“* Die Umstehenden sind da weniger zimperlich. *„Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt.“* Jesus hingegen belässt Zachäus bei dem, was ihn prägt – sein Erfolg, sein äußerer Wohlstand. Jesus kehrt bei ihm ein. Er lässt sich vom Oberzöllner auftischen. Zachäus muss sich nicht einmal verbiegen oder zu etwas zwingen. Jesus als Gast zu bewirten ist schon wunderbar und herrlich genug. *„Hier, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen und sage: Herr, und wenn ich von jemandem etwas erpresst habe, will ich es vierfach zurückgeben.“* – *„Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“,* antwortet Jesus. Da wird etwas heil bei Zachäus. Er wird wieder ganz. Der kleine Mann findet zu sich selbst zurück. Er verliert sich in dem glücklichen Moment, in dem er sich angekommen weiß. Alles in ihm gerät ins Fließen.

Das Heil ist etwas, das man nicht erwarten kann. Man kann es nicht machen oder herbeizwingen. Es muss einen ergreifen. Es kann widerfahren. Zachäus weiß nicht, wie er aus der Ablehnung der anderen und aus seinen eigenen ungunstigen Strukturen ausbrechen kann. Da begegnet ihm einer, der sich

einfach an seinen Tisch setzt. Er sagt von sich selbst, dass er gekommen ist zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Das Wunderbare in diesem Satz ist versteckt in dem unscheinbarsten Wort.

Man muss es erst einmal suchen und finden, bis es auffällt. *Er ist gekommen.*

Dass er überhaupt da ist, dass da jemand ist, der sucht – und der dann auch noch nach uns sucht, wenn wir uns verloren haben – das ist die wunderbare Erkenntnis, die uns zurückführt auf den Weg zu uns.

Denn meistens suchen wir nicht einmal, wenn wir uns selbst verloren haben.

Viel näher liegt es, das alltägliche Leben zu meistern. Es muss weitergehen,

wenn sich das Leben verändert. Man muss funktionieren. Das Zeitliche

beschäftigt schon genug, zumal wenn es komplizierter wird mit Desinfektion,

Mundschutz und Abstandsregeln. Wenn man eine ganze Weile etwas tut,

ohne dass man sich um die eigenen Bedürfnisse kümmert, dann passiert es

leicht. Man merkt vielleicht nicht einmal, wie im tieferen Sinn ein Selbst fehlt,

oder wie es nach und nach verloren geht. Sich selbst zu verlieren kann in aller

Stille und unbemerkt geschehen.

Heil werden wir, wenn er uns ansieht und uns anspricht: *Komm mal runter, lass es gut sein, jetzt muss ich bei dir einkehren und zu Gast sein.*

Der erste Schritt herunter ist schon ein kleines Wagnis – für Zachäus inmitten der abschätzigen Menschenmenge, für uns in dem engen Rahmen unserer Erwartungen und Vorstellungen.

Vom dänischen Philosoph Sören Kierkegaard wird gerne ein Ausspruch zitiert:

Etwas zu wagen bedeutet, vorübergehend den festen Halt zu verlieren. Nichts zu wagen bedeutet, sich selbst zu verlieren.

Für Zachäus ist das Runterklettern eine Übung darin, für einen kurzen Moment keinen Halt zu haben. Aber dieser erste Schritt setzt die Veränderung in Gang.

Weitaus bedeutender ist der Schritt mit der Ankündigung, sein Leben zu

ändern. Es ist eine Übung, die an jedem Tag neu begonnen werden muss. So

geschieht Veränderung. So machen wir uns wieder mit uns selbst vertraut und

erkennen, was der Menschensohn gesucht hat. Alle Dinge, die wir lieben,

haben wir lieben gelernt. Wir haben sie geübt. Wir haben sie uns vertraut

gemacht. Wir haben gelernt, wie sie zu uns gehören und etwas von uns selbst

enthalten und ausdrücken – wie die Haltung und die Themen eines

Musikstückes. Wir üben es. Wir spielen es immer wieder im tiefen inneren

Mitempfinden. Man nennt so ein Glück „Flow“, zu Deutsch „Fließen“ – wenn

wir ganz in einer Tätigkeit aufgehen und uns in ihr verlieren.

Man könnte auch sagen: Dann hat er uns gefunden. Dann sind wir ganz bei uns. Am Tiefsten erleben wir es, wenn wir in diesem Tun bei anderen sind, ihnen helfen, ihnen etwas Gutes tun und helfen, etwas heil werden zu lassen – wie Zachäus, der plötzlich gerne gibt.

Bleibt bewahrt!

Amen.

Gebet

Lobe den Herrn, meine Seele!

Was in mir ist, lobe dich, du großer Gott!

In mir ist vielleicht nicht viel, was mich singen lässt.

Ich komme so durch die Tage und durch die Zeit.

Lass mich nicht vergessen, was du mir Gutes getan hast.

Jeder neue Morgen,

jeder einzelne Sonnenstrahl,

jeder Wassertropfen –

Alles ist wunderbar, was mich umgibt – das ganze Leben.

Bewusst leben,

von Herzen lieben,

uns verbunden fühlen miteinander, mit dir,

und diese Freude ausdrücken in Worten, in Gefühlen, in Liedern,

das ist vielleicht die edelste Art, unsere Zeit mit Sinn und mit Bedeutung zu erleben.

Darum: Lobe den Herrn meine Seele!

Du lässt mich neu beginnen.

Du lässt mich herunterklettern von meinen Sorgen,

meinem schlechten Gewissen,

meiner Angst.

Du vergibst mit befreiender Kraft und erlöst mich aus den Abwärtsspiralen meines Lebens.

So bitte ich dich, Gott, für alle, die so eine ermutigende Erfahrung nötig haben, gerade jetzt.

Ermutige alle, die sich hilflos fühlen, alleingelassen mit den eigenen Problemen.

Sei mit allen, die sich selbst verloren haben unter ihren Sorgen und ihrer Verantwortung,
oder auch durch ihre Gedanken und Ideen, die sich festgesetzt haben in ihrem Kopf.

So viele sind erfüllt von Wut und Hass.

Gewalt bringt keine Lösung – und doch ist diese Welt voll davon.

Herr, ich bitte dich um Frieden für diese zerrissene Welt.

Schenke Mut, etwas zu wagen – für Menschen, die in Not sind und kein Auge haben können für Sonnenstrahlen und Wassertropfen.

Halte deine schützende Hand über die Hunderten und Tausenden in den Flüchtlingslagern.

Sei du mit deiner Barmherzigkeit bei den Menschen in den Ländern Afrikas und Lateinamerika.

So vieles entbehren sie – und müssen nun auch durch diese Pandemie gehen.

In unzähligen Häusern herrscht Trauer und Verzweiflung.

Erbarme dich über sie wie ein Vater über seine Kinder.

Höre nicht auf, uns mit Zuversicht und Vertrauen in die Tage zu gehen.

So hoch der Himmel ist über der Erde, lässt du deine Gnade walten über alle, die sich halten zu dir und ihr Vertrauen setzen in dich.

Komm, suche uns, mache uns selig, wann immer wir uns verlieren,
wo immer zwischen Himmel und Erde wir uns selbst und einander abhandenkommen.

Amen.

Psalm 84

1. Wie lieblich schön, HERR Zebaoth,
ist deine Wohnung, o mein Gott.
Wie sehnet sich mein Herz, zu gehen,
wo du dich hast geoffenbart,
und bald in deiner Gegenwart
im Vorhof nah am Thron zu stehen.
Dort jauchzet Fleisch und Geist in mir,
o Gott des Lebens, auf zu dir.

3. Wohl, wohl dem Mann, der in der Welt
dich, HERR, für seine Stärke hält,
von Herzen deinen Weg erwählet!
Geht hier sein Pfad durchs Tränental,
er findet auch in Not und Qual,
dass Trost und Kraft ihm nimmer fehlet.
Von dir herab fließt mild und hell
auf ihn der reiche Segensquell.